Das echte Dilemma des Bergbauern

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 9

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Das echte Dilemma des Bergbauern

«Der Sorgen-lose Tag wird freudig durchscherzt ...» So berichtete Albrecht von Haller (1708–1777) in seinem Lehrgedicht «Die Alpen» über die Bergbewohner. «Dort tanzt ein bunter Ring mit verschlungenen Händen», wusste er über das «vergnügte Volk» der Berge zu erzählen. Der Bergbauer wird sich gegen solche idyllisierende Unterstellung verwahren; der Städter hingegen pflegt noch immer ganz gern die Vorstellung vom «freien, ungebundenen» und ach so überaus gesunden Leben der Wildheuer und jener alpinen Land-Wirte, die ihr Höflein an stotziger Halde unverdrossen bewirtschaften. Er ist ein Stück von jener Natur, zu der es den Stadtmenschen «zurück» zieht, bildet dem Touristen eine willkommene Zutat zur Erholungslandschaft und leidet unter einem Dilemma.

Der Bergbauer ist Land-Wirt, nämlich Bewirtschafter des Bodens und also Pfleger der Erholungslandschaft, so dass man ihn nicht zu Unrecht als «Landschaftsgärtner» bezeichnen kann. Diese Funktion ist nicht zu unterschätzen angesichts der Tatsache, dass infolge der Entvölkerung von Bergdörfern im Berggebiet das Brachland schon alarmierend zunimmt. Dass der Bergbauer das Landschaftsbild erhält, wurde sogar fast wichtiger als sein Beitrag zu unserer Ernährung, welchem ja angesichts des Butter- und des Käseberges, die sich hinter der Milchschwemme türmen, von vielen nur noch kriegswirtschaftliche Bedeutung zugebilligt wird. Von der Landschaftspflege allein hat freilich der Bergbauer nicht gegessen, wenigstens nicht so, dass er sich dazu verführt fühlen könnte, «Sorgen-lose Tage freudig zu durchscherzen».

Auch der Bergbauer vergleicht seinen Lebensstandard weniger mit dem seiner Altvordern als mit dem, was er im Fernsehen zu sehen bekommt an Lebensweise städtischer Mitbürger. Zu einem willkommenen finanziellen Zustupf für Berggemeinden wurde deshalb der Tourismus. Die Erholungssuche von Städtern traf sich aufs glücklichste mit der Existenzsuche in Berggemeinden. Noch rechtzeitig vor der Kontingentierung der Milchablieferung entsann man sich der noch nicht kontingentierten Landschaft. Und statt – nach Haller – mit verschlungenen Händen zu tanzen, spuckten Bergbauern in die Hände und fassten an Skilifts und Skischülern kräftig an, und die Touristik-Industrie griff ebenfalls noch weiter zu und überbot sich im Aufbau touristisch-technischer Infrastrukturen, wobei anzufügen ist, dass sie genau das tat, was sich die Touristen wünschten.

Bis sich herausstellte, dass man auf ähnlichem Weg war wie jener Denkmalschutz, der alte Gebäude erhält, indem man die Gebäude auskernt und die Fassade neu auf alt macht: Man verschandelte die Fassade der Landschaft mit Lifts und Bahnen und Bähnchen und Helilande- sowie Autoparkplätzen, riss Schneisen in Forste und Weiden und kernte so die Landschaft aus, indem man sie damit entseelte. Man schützt Alpenpflanzen, die der Bergbauer auszurotten sucht, vor Touristen, baut den Touristen aber Pistenschneisen durch die Alpenflora ... Bis der Tourismus heute auf dem besten Weg ist, als Industrie in blindem Überborden die eigene Grundlage, die Erholungslandschaft, zu zerstören – soweit sie es nicht schon ist. Und der Bergbauer, Landschaftsgärtner aus Neigung und Berufung, wurde aus Existenznot zum Gehilfen einer grossangelegten Friedhofsgärtnerei. Das ist das, was man heute ein «echtes» Dilemma nennt. Und nicht nur für den Bergbauern. Wer schützt ihn vor dem Tourismus, da man das Alpengebiet ja schliesslich nicht zu einem grossen Naturreservat und die Bergbauern zu bundesbeamteten Parkwächtern machen kann? Wer schützt die Landschaft vor uns? Wer schützt wen, und wer hilft wem, indem er wie hilft? Und wie kann sich der Bergbauer helfen?

Noch am Ende des 18. Jahrhunderts schrieb Johann Gottfried Ebel in seinen «Schilderungen der Gebirgsvölker der Schweiz», als er das Alpengebiet betreten habe und «von allen Seiten Jauchzen hörte, wohlgekleidete Menschen im lachenden Grün der Wiesen hüpfen und sich freuen sah», da habe er geglaubt, «auf einer der glücklichen Inseln zu seyn, wovon sich ein Schatten im Südmeer befindet», denn «wo man einen Haufen zusammen stehen oder sitzen sieht, da wird gescherzt und gelacht». So ungemein zu lachen und zu scherzen hat der Bergbauer heute nicht. Kein Wunder deshalb, dass sich manchmal mancher ins Südmeer wünscht oder – wenn das nicht möglich ist – nebenberuflich an einem Skilift arbeitet und sich damit einen Drittel seines (dem Existenzminimum entsprechenden) Jahreseinkommens verdient.